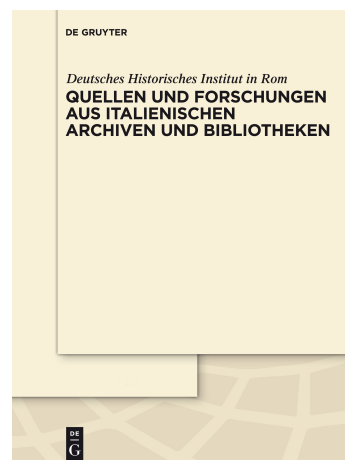


Zitierhinweis

Unterburger, Klaus: Rezension über: Francesco Tacchi, Katholischer Antisozialismus. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Italien zur Zeit Pius' X. (1903–1914), Paderborn: Brill Schöningh, 2021, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 103 (2023), S. 726-728, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/98e5d267c2b04aa5a456c757857cb294>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

problemen oder dem Sterben) sind ausführliche Analysen gewidmet. Nach der Lektüre der einzelnen Beiträge lässt sich auch das „Zentrum“/„Peripherie“-Verhältnis relativieren. Innerhalb des „Zentrums“ lassen sich ebenso „Peripherien“ (etwa in den Arbeitervierteln von Wien oder in den gesellschaftlich-geschlechtlich marginalisierten Schichten wie Arbeitern oder Frauen) erkennen, wie auch das „Zentrum“ nicht nur in Wien oder Budapest, sondern gerade infolge der nationalen Tendenzen ebenso in anderen Städten anzutreffen war. Der Bd. verortet insofern die Kultur – aus unterschiedlichen Lokal- und Akteursperspektiven – auf den *mental maps* der Habsburgermonarchie. Der zehnte, zweiteilige Bd. der Habsburgermonarchie-Reihe beweist überzeugend, dass sich das Kulturleben der Habsburgermonarchie in die zeitgenössischen Tendenzen anderer europäischer Staaten sehr wohl einordnen lässt; der multinationale Charakter des Staates und der Gesellschaft muss sich dabei nicht als Anomalie erweisen. Die nationalsprachliche Vielfalt spielte nämlich nur auf der politischen Oberfläche – in der Theatralik der Politik – eine konfliktbeladene Rolle, ansonsten führte sie zur unterschiedlichen Codierung ähnlicher sozialer Vorgänge und künstlerischer Formen. In den Beiträgen des Bd. werden die nationalen Differenzen demnach weder überhöht noch geleugnet, sondern als Quelle für kulturelle Entwicklungen dargestellt, deren immaterielle und materielle Produkte in der Architektur, der Musik, der Literatur oder der Gastronomie sogar posthabsburgisch nachwirken.

Peter Techet

Francesco Tacchi, Katholischer Antisozialismus. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Italien zur Zeit Pius' X. 1903–1914. Aus dem Italienischen übersetzt von Monika Pelz, Paderborn (Brill/Schöningh) 2021 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 141), XIII, 569 S., ISBN 978-3-506-79108-5, € 99.

Die bei Daniele Menozzi in Pisa und Claus Arnold in Frankfurt verfasste Diss. widmet sich dem katholischen Antisozialismus während des Pontifikats Pius' X. vergleichend anhand zweier Fallbeispiele, dem Erzbistum Pisa und dem Bistum Mainz. Zum einen soll der jeweilige theoretische Antisozialismus untersucht werden. Bei aller gemeinsamen, lehramtlich immer mehr vorgegebenen Frontstellung lassen sich zudem neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede zwischen Italien und Deutschland herausarbeiten. Antisozialismus von oben und Antisozialismus von unten haben sich dabei jeweils wechselseitig beeinflusst. Die Studie ist in drei Teile gegliedert. Zunächst wird der lehramtliche und theoretische Antisozialismus („von oben“) untersucht. Im Kampf gegen den Sozialismus führte Pius X. im Wesentlichen die Positionen seiner Vorgänger weiter, die seit den 1840er Jahren diesen als Teil der glaubensfeindlichen Moderne deuteten und zur Rückkehr zur Kirche und Unterordnung unter die Hierarchie aufriefen. Der Sozialismus galt als Erbe der sich potenzierenden Irrtümer der Moderne seit Luther, besonders des Liberalismus. Er wurde mit egoistischer, materialistischer Sinnlichkeit gleichgesetzt, als Negation jeder legitimen Autorität. Die Idee, dass Sozialismus und Christentum viele Gemeinsamkeiten hätten, wurde von den intellektuellen Vordenkern des Katholizismus

meist scharf abgelehnt und 1901 vom Papst verboten. Während in Italien Organe wie die „Civiltà Cattolica“ (dort v. a. Matteo Liberatore, 1810–1892) sich erst in den 1890er Jahren intensiver mit Marx und Co. auseinandersetzten und analytisch an der Oberfläche blieben (die religiöse Sichtweise mit der Dämonisierung des Gegners blieb dominant), begann in Deutschland der antisozialistische Kurs bereits rund 20 Jahre früher anzuwachsen (und kam mit weniger Dämonisierung aus). In Italien entsprangen die differenzierten Einschätzungen aus der sich formierenden Christdemokratie um Romolo Murri (1870–1944). In Deutschland gab es bald eine differenziertere Auseinandersetzung, etwa von Franz Hitze (1851–1921). In den Stimmen aus Maria Laach setzte man sich vor allem mit dem volkswirtschaftlichen System des Sozialismus auseinander, aber auch mit dessen metaphysischen Grundlagen und dessen Religionspolitik, die er vom Liberalismus geerbt habe. Auch andernorts herrschte die antiliberalistische Perspektive vor. Den Höhepunkt der katholischen Auseinandersetzung mit dem Sozialismus sieht der Vf. für Italien bei Giuseppe Toniolo (1845–1918), katholischer Wirtschaftshistoriker und Gesellschaftstheoretiker an der Universität Pisa, und für Deutschland beim Jesuiten Heinrich Pesch (1854–1928), einem Nationalökonom und Sozialphilosophen, gegeben. Mit der besseren Kenntnis kam es bei Pesch zu Differenzierungen in Bezug auf verschiedene Strömungen der Sozialdemokratie, zu einer Auseinandersetzung mit der Marx'schen Werttheorie und zum Entwurf eines „Solidarismus“ als Gegenmodell mit korporativer Sozialisationsformen. Toniolo, der einen wichtigen Einfluss auf die Opera dei Congressi hatte, sah zwar im Sozialismus geschichtsphilosophisch den Erben einer heidnisch-säkularen antichristlichen Sicht auf den Menschen. Anstatt der üblichen Dämonisierung bemühte er sich aber um wissenschaftliche Begründung und die Etablierung einer Christdemokratie als praktischem Gegenmittel. Unter Pius X. ebte in beiden Ländern die Beschäftigung mit dem Sozialismus katholischerseits ein Stück weit ab; nun wurde der Antisozialismus praktischer und parteipolitischer und verband sich mit den Fragen um die Erlaubtheit der Teilnahme an Wahlen und der Zusammenarbeit mit den gemäßigten Liberalen. Romolo Murri und Gennaro Aviole (1858–1928) warben für eine punktuelle praktische Zusammenarbeit mit dem PSI, Ernesto Buonaiuti (1881–1946) hatte Sympathien für einen *socialismo cattolico*. In Deutschland wurde um die Erlaubtheit der überkonfessionellen christlichen Gewerkschaften gerungen (in der Sicht vieler Katholiken musste der Sozialismus auch geistlich-religiös überwunden werden). Dieser theoretischen Auseinandersetzung „von oben“ stellt Tacchi die praktische Auseinandersetzung vor Ort gegenüber, die er für Mainz und Pisa getrennt behandelt. Mit der Verstärkung und Industrialisierung im Bistum Mainz gewann die SPD enormen Zulauf auch unter katholisch Getauften; im Vergleich zum Wunsch nach besseren Lebensbedingungen spielte der Antiklerikalismus dabei eine geringe Rolle. Wichtigste Antworten auf der Seite der Kirche waren der Ausbau des katholischen Vereinswesens und einer katholischen Presse. Der Diözesanklerus – exemplarisch kann der Mainzer „rote“ Pfarrer Carl Forschner (1853–1918) angeführt werden – passte sich den neuen Anforderungen und Bedürfnissen flexibel an – bezog die soziale Frage in die Seelsorge ein und unterstützte überwiegend die Christlichen Gewerkschaften. Katholische

Arbeitervereine sollten die Arbeiter parallel dazu immunisieren und unterstützen. In Pisa beklagte sich der Pfarrklerus um 1900 über zwei große Gefahren: den wachsenden Indifferentismus und die subversiv antikirchliche Agitation in den Fabriken. Gegenmittel waren v. a. Predigt und Katechese, während Vereine im Vergleich zu Deutschland eine deutlich geringere Rolle (eine Ausnahme bildeten die Lombardei und Venetien) spielten. Bei Zusammenschlüssen war die Leitung durch den Klerus viel zentraler als in Deutschland; dazu war der direkte Einfluss des Hl. Stuhls stärker, auch wegen den viel zahlreicheren und kleineren Diözesen. Immerhin neigte der Kardinalerzbischof Pietro Maffi (1858–1931) in praktischer Hinsicht zu mehr Flexibilität als der Papst, da er der Reaktion auf die sozialen Veränderungen und den sozialistischen Antiklerikalismus eine größere Bedeutung beimaß als Pius X., der v. a. den Modernismus im Inneren der Kirche bekämpfen wollte. Dies brachte ihm den Modernismusvorwurf von der Seite der Integralisten ein. Tacchi gelingt es, in seiner Studie Gemeinsamkeiten und Differenzen, die mit einer unterschiedlichen Geschichte und Stellung der Katholiken und mit unterschiedlichen Formen des Sozialismus, die wieder unterschiedlichen Stufen gesellschaftlicher und ökonomischer Modernisierung korrespondierten, überzeugend herausarbeiten. Das Ideal der deutschen Katholiken war die Immunisierung der katholischen Minderheit im katholischen Milieu, während die italienischen Pläne, die *società cristiana* auszugestalten, im Sozialismus v. a. subversive Wühlarbeit erkennen mussten. In Deutschland konnte sich ein „sozialer Klerus“, anders als in Italien, ausbilden, was durch die grundlegend bessere, theologische (meist universitäre) Ausbildung ermöglicht wurde. Dazu gab es dort katholische Laien, die in einer gewissen Eigenständigkeit vom Klerus agieren und sich organisieren konnten. Einzelne Aspekte wird man sicher ergänzen oder auch anders gewichten können: Vermutlich waren die regionalen Differenzen in Deutschland doch größer als der Vf. meint. Auch dürfte das intellektuelle Spektrum der katholischen Gesellschaftslehre breiter gewesen sein, als es die starke Konzentration v. a. auf die Jesuiten vermuten lässt. Schließlich müsste auch die zunehmend empirisch-konkrete, planende, mit ökonomischen Fragen, rationaler Berechnung des gerechten Lohns, etc. einhergehende Modernisierung neuscholastischen Denkens vielleicht noch elaborierter herausgearbeitet und modernisierungstheoretisch gedeutet werden. Das mindert aber nicht die Bedeutung der Studie, die hilft, Gemeinsamkeiten und Differenzen zweier Katholizismen bis heute besser zu verstehen.

Klaus Unterburger

Rolf Wörsdörfer, Isonzo 1915/17. Völkerschlacht am Gebirgsfluss, Paderborn (Brill/Schöningh) 2022 (Schlachten – Stationen der Weltgeschichte), 302 S., Abb., Kt., ISBN 978-3-306-70265-4, € 29,90.

Der Isonzo (Slowenisch Soča), bis 1915 die Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Italien, bildete im Ersten Weltkrieg den Hauptkriegsschauplatz zwischen den beiden ehemaligen Dreibundpartnern und war immer wieder das Zentrum der zwölf nach